

Marktlücken erschließen

Die Hochschule der Bayerischen Wirtschaft in Riem ist noch sehr jung, wächst aber rasant: Das Studienangebot soll sich 2018 nahezu verdoppeln. Von der dualen Ausbildung profitieren Absolventen wie auch Unternehmen

VON JAKOB WETZEL

In Sachen Geschwindigkeit macht Evelyn Ehrenberger so schnell wohl keiner etwas vor. Seit etwas mehr als ein- und einhalb Jahren leitet die gelernte Chemikerin eine der jüngsten privaten Hochschulen in Deutschland, die Hochschule der Bayerischen Wirtschaft (HDBW) in Riem. Die hat erst im Oktober 2014 den Lehrbetrieb aufgenommen, es gibt noch keine Absolventen, die ersten Bachelor-Zeugnisse werden im Frühjahr 2018 verteilt. Doch schon jetzt wagt die Hochschule den nächsten großen Schritt: Im kommenden Jahr will sie ihr Studienangebot nahezu verdoppeln.

„Wir sind immer noch in der Aufbauphase“, sagt Ehrenberger. Die sei nach knapp drei Jahren noch nicht abgeschlossen. Und was das Aufbauen neuer Unternehmen angeht, weiß sie, wovon sie spricht. Bevor sie die Hochschule im November 2015 übernahm, war sie Vizepräsidentin für Gründergeist und Unternehmertum, also auch für die Förderung von Start-ups, an der Technischen Universität München (TUM). Ihre HDBW ist nun im Grunde selbst ein solches Start-up. Sie ist jung: Das Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft hat die Hochschule 2012 gegründet, um den Bedarf der Firmen an praxisnah geschulten Fachkräften zu decken. Sie ist klein: Derzeit gibt es 200 Studenten, jeder bezahlt je nach Fach 4400 bis knapp 6500 Euro Gebühren im Jahr. Die Zahl der Bewerber wächst, am Ende sollen es einmal etwa 1000 Studierende sein, sagt Ehrenberger, aber auch das wäre freilich kein Vergleich mit Universitäten wie der TUM mit ihren mehr als 40 000 Studenten. Das Team der Hochschule ist ebenfalls klein: Derzeit zählt sie 26 fest angestellte Mitarbeiter, darunter 14 Professoren, dazu kommen externe Dozenten. Das Tempo ist hoch. Und die Wege sind kurz: Abgesehen von den beiden regionalen Studienzentren in Traunstein und in Bamberg findet sich bei der HDBW alles an einer einzigen Adresse.

Die Hörsäle belegen das oberste Stockwerk der früheren Wappenhalle des Flughafens

Ehrenberger empfängt in ihrer Hochschule, die zwar an der Münchner Peripherie, aber doch recht eindrucksvoll gelegen ist: Sie belegt die obersten beiden Stockwerke der früheren Wappenhalle des Riemer Flughafens. Das 1939 fertiggestellte Gebäude war noch bis 1992 als Empfangshalle in Gebrauch. Heute dient es als Raum für Veranstaltungen, und ganz oben hat die Hochschule zwei Hörsäle eingerichtet, dazu insgesamt acht Seminarräume und eine Lounge mit Tresen und Getränkeautomat, mit Kickerkasten und einer bislang noch luftig bestückten Fotowand. In diesen Raum lädt die Hochschule hin und wieder zum „Kaminabend“ mit informellen Gesprächen, das klingt gemütlich, auch wenn es im ganzen Haus streng genommen keinen Kamin gibt.

Ehrenbergers Büro ist das südwestliche Eckzimmer ganz oben. Es ist ein eigenwilliger Raum: Weil der Fußboden einmal als Zwischendecke eingezogen wurde, liegen die Fenster sehr tief. Man muss sich bücken in diesem Zimmer oder sich hinsetzen, denn wer aufrecht stehen bleibt, der fühlt sich zu groß. Nur wer am Boden bleibt, der kann durch die Fenster in die Ferne sehen.

Wie etabliert man eine junge Hochschule? Wie überzeugt man Studenten, sich hier einzuschreiben, obwohl es Geld kostet? „Wir suchen nach Lücken, in denen wir Vorreiter sein können“, sagt Ehrenberger. Sie meint damit keine trendigen Nischenfächer wie jenen Bachelorstudiengang „Vegan Food Management“, den es mittlerweile tatsächlich gibt – die Tierrechtler von Peta haben ihm im vergangenen Jahr ihren „Progress Award“ verliehen. Ehrenberger hält solche Fächer für einen Irrweg: Sie wol-



Die frühere Wappenhalle des Flughafens nutzt die Hochschule der Bayerischen Wirtschaft unter Präsidentin Evelyn Ehrenberger. FOTOS: ROBERT HAAS

le nicht mit Trends auf sich aufmerksam machen, sondern mit Perspektiven. „Ich will Leute ausbilden, die am Markt wirklich nachgefragt werden“, sagt sie. Selbstverständlich könne man Wirtschaft studieren und sich dabei auf vegane Themen spezialisieren. Auf dem Zeugnis müsse aber am Ende der „Betriebswirt“ stehen, denn das zähle für den späteren Arbeitgeber.

Präsidentin Evelyn Ehrenberger setzt konsequent auf Wirtschaftsnähe

Die Lücke, die Ehrenberger hingegen als solche identifiziert hat, ist zum einen die Wirtschaftsnähe: Die Hochschule habe bereits ein Netz mit Partnerunternehmen geknüpft, sagt sie; jeder HDBW-Student verbringt ein Praxissemester in einer Firma. Und da ist zum anderen das duale Studium: Wer sich dafür einschreibt, absolviert abwechselnd Studienblöcke an der Hochschule und eine praktische Ausbildung in einer Firma. Im Idealfall haben davon alle etwas: Die Unternehmen finden den Nachwuchs, den sie brauchen, die Hochschule füllt ihre Hörsäle, und die Studenten sind nicht nur bereits während des Studiums fest angestellt und können das im Seminar Gelernte unmittelbar anwenden, sondern ihre Firma übernimmt womöglich auch noch die Studiengebühren.

Vergleichbare Angebote gibt es auch schon an anderen Münchner Hochschulen wie an der Katholischen Stiftungshochschule oder an der staatlichen Hochschule für angewandte Wissenschaften. Die HDBW aber setzt konsequent auf das Modell: Alle drei bisherigen Studiengänge, Betriebswirtschaftslehre, Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen, können vom Wintersemester an auch dual studiert werden. Parallel führt die Hochschule einen vierten Studiengang in Wirtschaftsformatik ein, ausschließlich dual. Von dem Beschluss, den Studiengang auszurollen, bis zu seiner Einführung habe es nur ein Jahr gedauert, sagt Ehrenberger. Für Hochschulverhältnisse ist das rasant.

Für das kommende Jahr gibt es noch weitere reichende Pläne: Im Herbst 2018 will die HDBW ihren ersten Master-Studiengang einführen, bis dahin will sie auch zwei oder drei neue Professuren ausschreiben. Ein weiterer Master-Studiengang sei bereits in Vorbereitung, sagt Ehrenberger. Wie es danach weitergeht, darüber gibt es zumindest Gedankenspiele. Riem sei ein guter Standort, gerade was Kooperationen mit Firmen angehe, sagt die Präsidentin. Es gebe hier viele innovative Unternehmen, die wachsen. Die Räume seien familiär, es gebe aber auch noch Platz, um sich bei Bedarf zu vergrößern. Und wer weiß, vielleicht werde man irgendwann gar einmal eine Mensa nachziehen.